

# Exkursion Kobbenacken, Stadtweg, Beketal im September 2024

Beschreibung von Michael Bieling

## 0. Wegstrecke

Waldhaus – Durbeketal – Kobbenacken – Stadtweg – Dumberg – Große Brichkuhle – Papenberg – Hindahls Kreuz – Beketal – Durbekebett – Waldhaus

Streckenlänge ca. 8 km, reine Gehzeit ca. 2,5 h, Gesamtdauer ca. 3,5 h

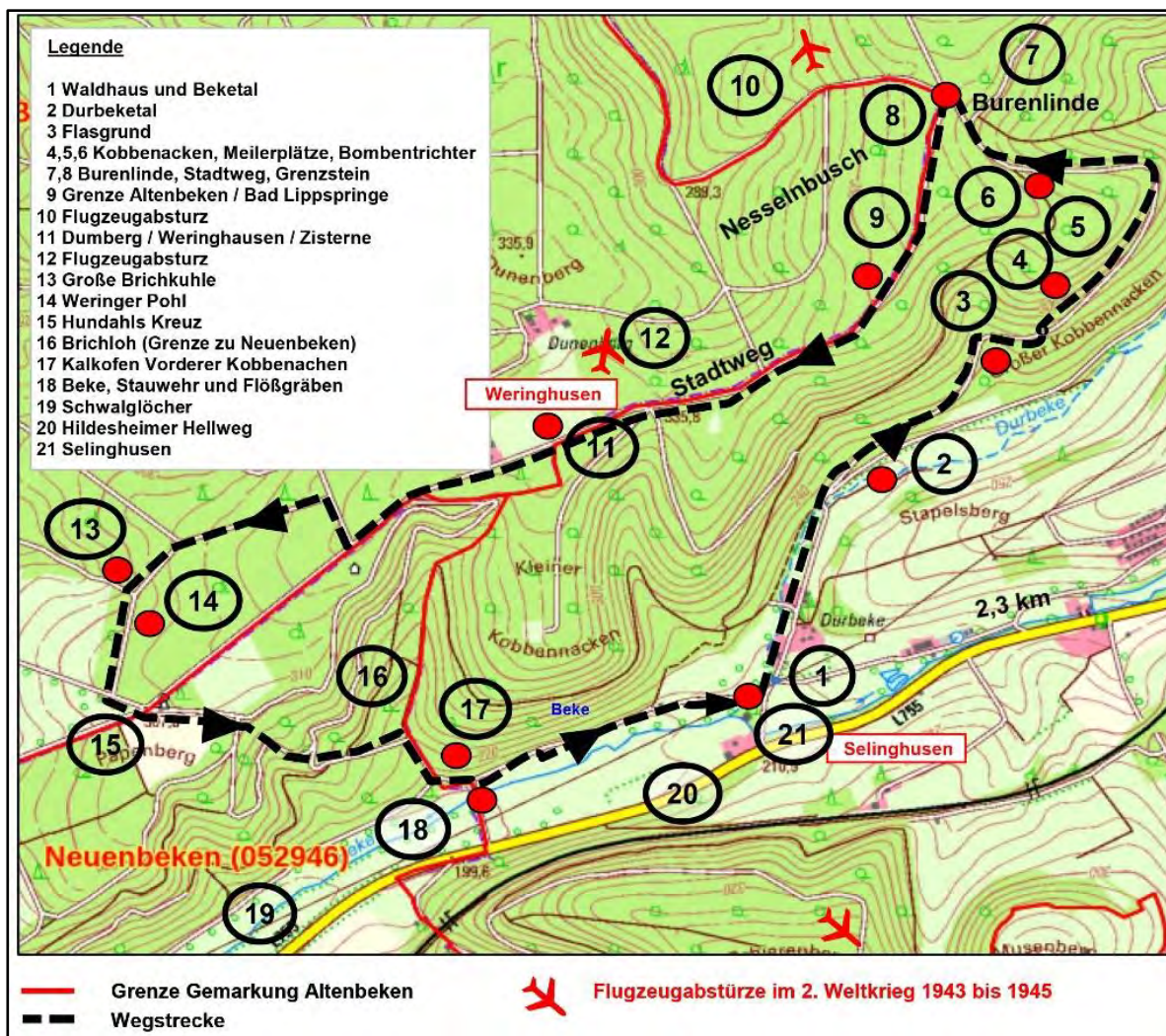


Abbildung 1: Exkursionsweg, ca. 8 km lang, ca. 170 m bergauf

## 1. Das Beketal

Die nachfolgenden Querschnitte zeigen die zeitliche Abfolge der alluvialen Sedimentation im Tal der Beke. Die Sedimente bestehen aus Lehm, Sand, Kies, aber auch aus Großgeröllen. Vor einigen Jahren wurden im Beketal so genannte Großgerölle aus Osningsandstein gefunden, sowohl innerhalb als auch unterhalb der Ortslage Altenbeken. Auch im Bereich des Ellerbaches unterhalb von Schwaney wurden derartige Gerölle gefunden. Die Ablagerungen der gerundeten Osning-Sandsteine erfolgte vor ca. 12.000 Jahren im Bereich der oberen alten Niederterrasse.

Die Profile zeigen, dass das Bekebett keine Verbindung zum Kalkgestein hat. Die Sedimente dichten das Flussbett und die Uferbereiche, so dass hier noch keine sichtbare Versickerung erfolgt. Diese nimmt nach Westen mit abnehmender Stärke der Sedimentschicht zu bis zum vollständigen Schwinden des Abflusses in niederschlagsarmen Zeiten.

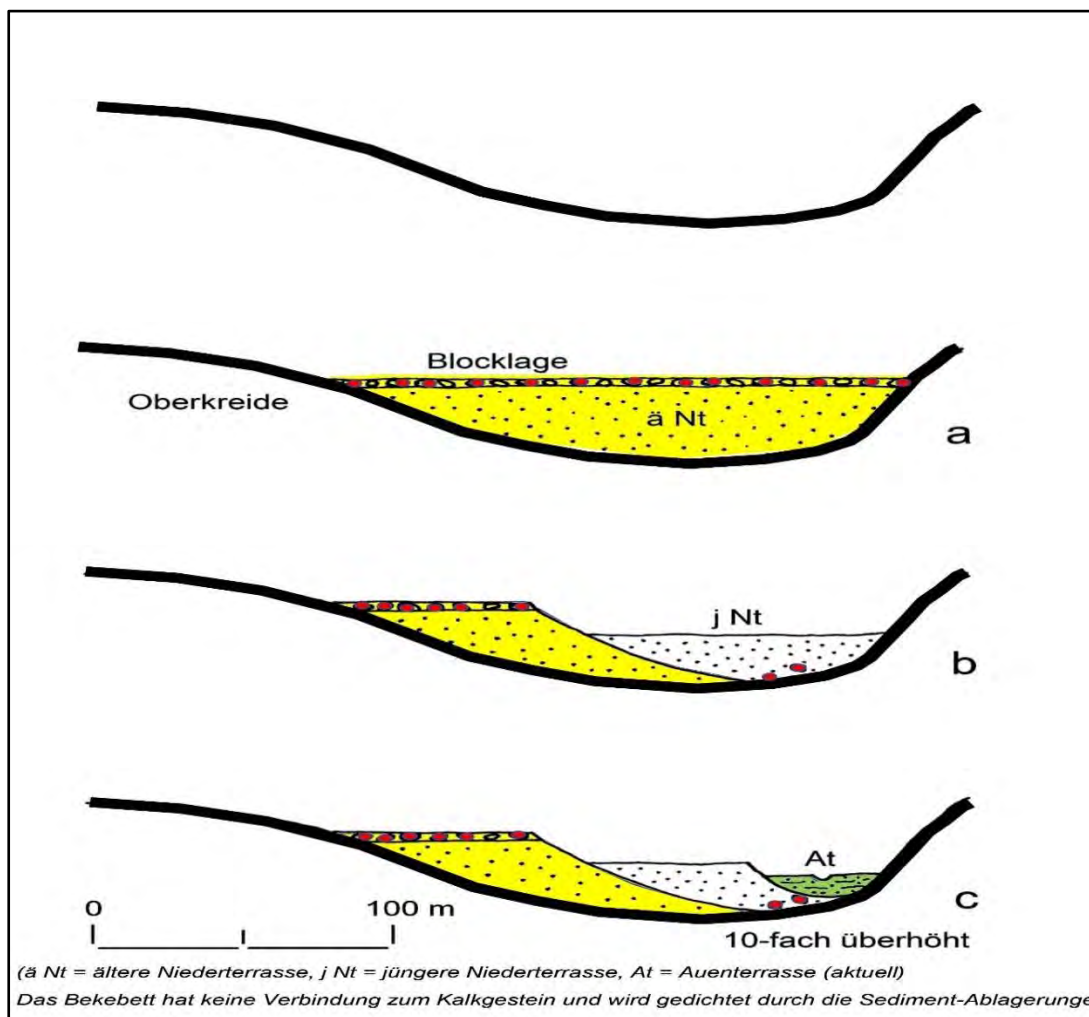
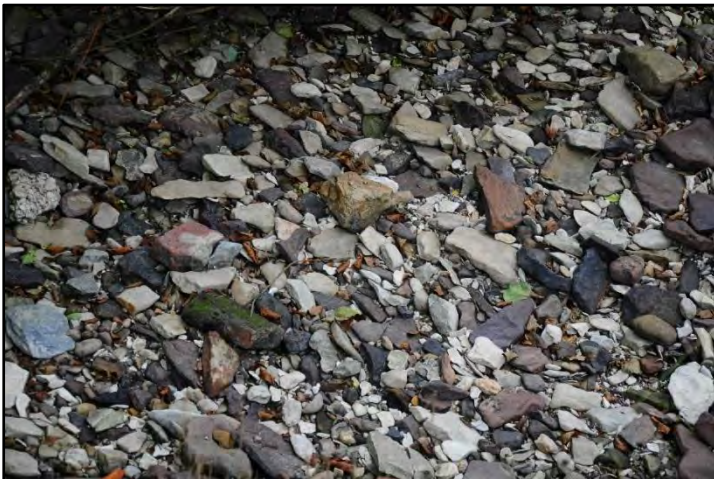


Abbildung 2: Querschnitte Beketal nach Speetzen

(ä Nt = ältere Niederterrasse, j Nt = jüngere Niederterrasse, At = Auenterrasse (aktuell))



*Abbildung 3: Beke, Böschung, Sedimente der Niederterrasse bei GSK 8,4 km nach Elwas-Web (Foto September 2024). Am 06. September verschwand hier Wasser der Beke.*



*Abbildung 4: Sedimente im trockenen Bekebett bei Kleinem Viadukt (Foto September 2024)*



*Abbildung 5: Großgeröll im trockenen Abflussprofil der Beke bei 8,35 km nach GSK Elwas-Web (Foto September 2024)*

## 2. Die Durbeke

Das Tal der Durbeke zwischen Kempen und der ehemaligen Oberförsterei in Altenbeken ist auf Grund seiner Lage zwischen den Buchenwäldern des Neuwaldes und der der begleitenden extensiven Weiden äußerst reizvoll. Auch die temporäre Wasserführung und der damit verbundene Wechsel zwischen Luft und Wasser im Gewässerbett tragen zur Besonderheit der Durbeke bei, deren Name mit der Bezeichnung „Dürre“ = Trockenheit verwandt ist. Die Durbeke ist bis zu ihrer Einmündung in die Beke ca. **8,7 km lang** und besitzt ein oberirdisches Entwässerungsgebiet **AEo = 11,15 km<sup>2</sup>**, also relativ lang und schmal. Der statistisch ermittelte Hochwasserabfluss beträgt bis zu Einmündung  $HQ(100) = 6,9 \text{ m}^3/\text{s}$ , tritt somit „nur“ einmal in 100 Jahren auf, zumindest bisher. Der 2-jährliche Abfluss beträgt  $HQ(2) = 0,2 \text{ m}^3/\text{s}$ , also 200 l pro Sekunde. Die Durbeke entspringt nördlich von Kempen im Bereich der Unterkreide am Westhang der Egge. Sie fällt in der Regel kurz unterhalb der Ortslage Kempen bei den Teichen „Glitz“ trocken. Dort verlässt die Durbeke nämlich den Cenomanmergel (kc1) und erreicht die karstigen wasserdurchlässigen Plänerkalk-Schichten (kc2).

Bis zur Einmündung der Durbeke in die Beke steht östlich der Durbeke der Cenoman-Kalk an mit Ausnahme des Ochsenberges, westlich die unteren Turonkalken. Diese Formationen der Oberkreide sind vor ca. 100 bis 90 Millionen Jahren entstanden.



*Abb. 6: Die ebene Niederterrasse im Durbeketal oberhalb des Parkplatzes Fuchsgrund. Das eigentliche Abflussprofil der Durbeke ist nicht einsehbar und liegt links am Waldrand. (Foto Januar 2019)*

Das auf der Terrasse des Durbeketales abfließende Wasser ist Grund- bzw Quellwasser, dass nach starken Niederschlägen aus den östlich des Durbeketales liegenden Cenoman-Gesteinen des Miekenberges (auf dem Foto also rechts) ausquellt und spätestens oberhalb der Brücke des Mühlenberger Weges dem Profil der Durbeke zufließt. Da dieses Grundwasser auch im Winter Temperaturen oberhalb des Gefrierpunktes (ca. 7 bis 8 Grad Celsius) besitzt, taut dort der Schnee und lässt die Abflussrinnen erkennen.

Die teilweise relativ tiefen Abflussquerschnitte der Durbeke und der seitlichen Zuflüsse zeigen an, dass in diesem Bereich seit Beginn des Holozäns vor ca. 11.000 Jahren aufgrund des großen Gefälles eine Tiefenerosion vorherrscht: Zur Ausbildung einer holozänen Terrasse (Auenterrasse) ist es daher erst im Unterlauf gekommen.



*Abb. 7: Sedimentablagerung (Niederterrasse) am Unterlauf der Durbeke (Foto 22. Mai 2018)*



*Abb. 8: Temporäre Sedimentablagerung im trockenen Bachbett der Durbeke nach starkem Niederschlag und Abfluss (Foto April 2011)*

Die Anteile von Gault oder Flammenmergel sind hier eher gering, da die Durbeke nur ein sehr geringes Entwässerungsgebiet im Bereich der Oberkreide bei Kempen besitzt.

### 3. Der Flasgrund

Der namentlich kaum bekannte Flasgrund mündet südlich des großen Kalkstein-bruches in das untere Durbeketal, steigt nach Westen an und trennt den Großen Kobbenacken in einen vorderen (südlichen) und einen hinteren (nördlichen) Teil.



Abb. 9: Der „Flasgrund“ als rechtsseitiges Nebental zur Durbeke (Abzeichnung aus dem Urkataster Altenbeken, DistrictCoupon aus der Spezialkarte Königliche Oberförsterei Altenbeken, 1831 bis 1858)

Der Name „Flas“, niederländisch „vlas“, bedeutet Flachs, der hier in diesem Tal möglicherweise früher angebaut wurde. Heutige Nachnamen wie Flack, Flachs, Flachsmann, Flachsbauer sind darauf zurückzuführen.

**Flachs, auch Gemeiner Lein** (*Linum usitatissimum*) genannt, ist eine alte Kulturpflanze, die zur Faser und zur Ölgewinnung angebaut wird.

Je nach der Verwendung werden die verschiedenen Sorten als Faser- oder Öl-Lein bezeichnet, wobei Fasern aus der Sprossachse und Öl aus den Samen gewonnen werden. Leinöl kann sowohl als Speiseöl als auch für Schutzanstriche von Holzbauteilen und Holzmöbeln verwendet werden.

Nebenprodukte der Ölgewinnung sind Leinkuchen und Leinschrot, wegen des Reichtums an Proteinen werden sie als Tierfutter, besonders für Rinder und Kälber verwendet.



Abb. 10: Leinpflanze

Die Herstellung des Leinöls erfolgte in Ölmühlen. Auch in der Altenbekener Mühle am Viadukt wurde bis 1890 Öl hergestellt, daher der Name „Ölmühle“, früher Uarlmühle, Urgelmühle und Orgelmühle. Diese im Jahre 1655 (Zu dieser Zeit gab es in Altenbeken einen Oelischläger) bereits vorhandene private Mühle durfte im Gegensatz zur fürstbischöflichen Mittelmühle kein Korn mahlen. Dieses lukrativere Geschäft behielt sich also der Fürstbischof (bis 1803) vor.

Eine Ölmühle besteht in der Regel aus dem Mahlwerk oder auch Kollergang, dem Rührwerk und dem Stampfwerk. Das Mahlwerk wurde durch das außerhalb der Mühlenkammer angebrachte Wasserrad in Bewegung gesetzt..

Zwei große, **senkrecht stehende Läufersteine** zermahlten dabei die Samenkörner auf dem Bodenstein. Zum Schluss wurde der Abfeger gesenkt, der den Ölsaft in den Abfegertrog schob.

Im nächsten Schritt wurde dieser Brei in eine Wärmepfanne umgefüllt und über einem Holzfeuer erwärmt. Ein ebenfalls vom Wasser angetriebener Rührmechanismus verhinderte ein Anbrennen der Masse. Über eine Ablaufrinne der Wärmepfanne schöpfte der Ölmüller den warmen Brei portionsweise in zwei flache, mit Wolltüchern ausgelegte Ringformen, deckte sie mit Holzscheiben ab und stellte die Formen senkrecht in den sogenannten Pressblock. In die Zwischenräume kamen Bohlen und nach unten sich verbreitende Keile. Schließlich setzte man noch spitze Keile in den verbleibenden Zwischenraum. Die von einer Hebewelle betriebenen Pressstempel trafen auf diese Keile und der Druck presste nach und nach das Öl aus den breigefüllten Formen. Dieses floss durch die Bohrung im Pressblock ab und konnte in Gefäßen aufgefangen werden. Im Tuch verblieb der Ölkuchen.



Abbildung 11: Ölmühle mit 2 stehenden Läufersteinen

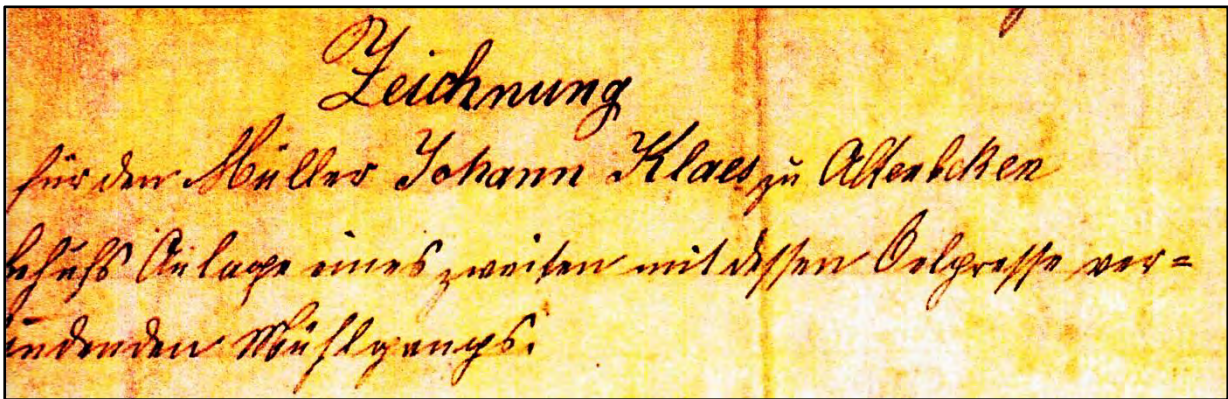


Abbildung 12: Ausschnitt der Zeichnung 1874 zwecks Erweiterung der „Ölmühle“, Archiv Johannes Claes

Der Text auf der Zeichnung von 1874:

**„Zeichnung für den Müller Johann Klaes zu Altenbeken behufs Anlage eines zweiten mit dessen Ölpreffe verbundenen Mühlgangs.“**

Dieser Text weist nach, dass in der „Ölmühle“ ab dem Jahre 1874 auch Getreide gemahlen werden durfte und konnte.



## 4. Bombentrichter am Kobbenacken

Hier am Kobbenackens und verstreut in der Umgebung findet man noch zahlreiche Bombentrichter. Während diese im Bereich der landwirtschaftlichen Flächen unmittelbar nach dem Krieg wieder aufgefüllt und einplaniert wurden, blieben sie im Wald weitgehend erhalten. Sie besitzen Durchmesser zwischen 11 und 14 m und stammen von 500 kg-Bomben, die der Regel von den amerikanischen Bombern aus einer Höhe von ca. 7.000m, oft über den Wolken, abgeworfen wurden und ihr Ziel, den Viadukt, daher oft verfehlten.

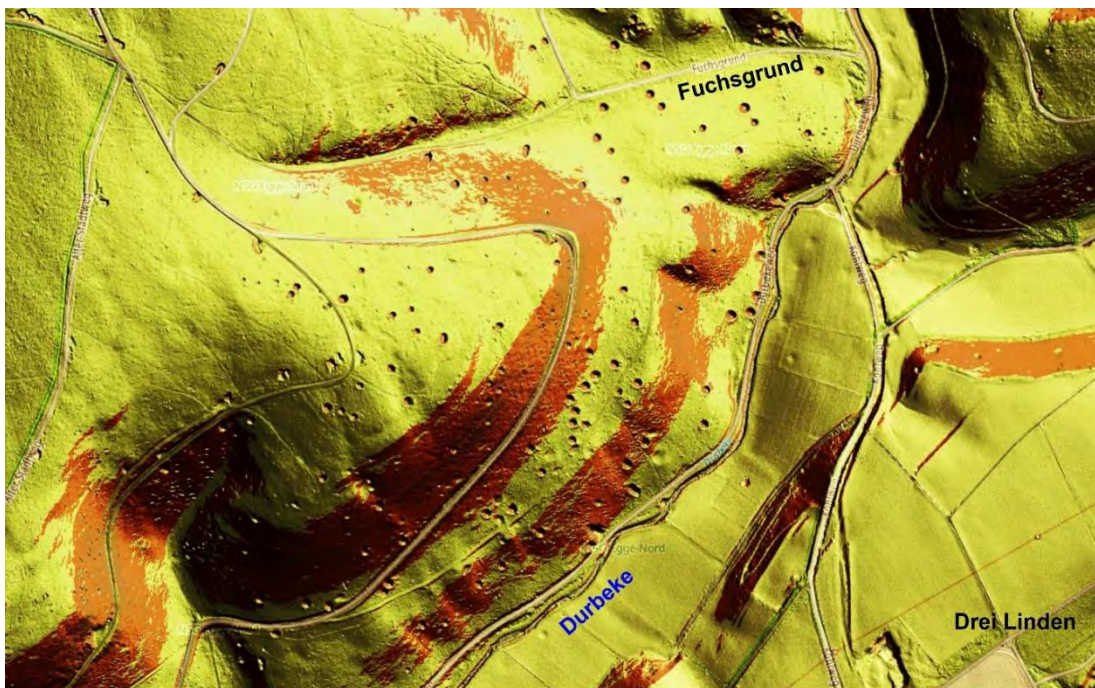


Abbildung 13: Die heute noch vorhandenen Bombentrichter am Kobbenacken



Abbildung 14: Zufallsfund eines Bombensplitters am Kobbenacken (Foto 2023)

## Kurze Zusammenstellung der Luftangriffe

### **Angriff am 26. November 1944, 11:37 bis 11:56 von Nordnordost**

113 (geplant 144) amerikanische Bomber Boeing B 17 „Flying Fortress = Fliegende Festung“ mit jeweils 6 Bomben, insgesamt 673 Bomben, zu je 500 kg Angriff von Norden in 6.000 bis 7.900 m Höhe,

### **Angriff 29. November 1944, 12:50 Uhr, von Nordnordost**

144 amerikanische Bomber Boeing B 24 „Liberator“ mit 877 Sprengbomben a 500 kg, 8 x 250 kg, 100 Brandbomben, keine deutschen Jäger  
Angriff von Norden, Abwurfhöhe 7.000 m über geschlossener Wolkendecke

### **Angriff 09. Februar 1945, 13:01 bis 13:13 Uhr**

72 amerikanische Bomber Boeing B 17 „Fliegende Festung“ mit 431 Sprengbomben a 500 kg, Abwurfhöhe 7.300 m  
keine deutschen Jäger

### **Angriff 22. Februar 1945, mittags um 13:30 Uhr:**

11 amerikanische Bomber Boeing B 26 „Marauder“ (zweimotorige Mittelstreckenbomber) warfen 880 Bomben a 250 kg auf den Bahnhof, anschließend 12 Boeing B 26 Angriff durch Beschuss mit Bordwaffen im Tiefflug

### **Ebenfalls am 22. Februar 1945, nachmittags um 15:54 bis 16:13 Uhr,**

17 britische 4-motorige Lancaster mit je 5.000 kg Tallboy-Bombe, Jagdschutz 59 Jagdflugzeuge, Angriff von Süden, Abwurfhöhe 4.500 m, Flugzeit der Bomben ca. 2 Minuten, Zündverzögerung 11 Sekunden nach Aufschlag. Es waren keine deutschen Jäger mehr unterwegs.

16 Bomben wurden angeblich abgeworfen, allerdings sind und nur 11 Trichter beim Viadukt auszumachen. Gab es Doppeleinschläge oder Blindgänger? Ein weiterer Tallboy-Trichter ist beim Bahnhof Langeland gelandet und sollte das Ostportal des Rehbergtunnels treffen.

Zwischen den vorgenannten Tagen erfolgten weitere zahlreiche Angriffe auf Altenbeken und die benachbarten Bahnanlagen mit Sprengbomben 250 kg und mit Brandbomben. Auch Fehlabbwürfe auf Wohngebiete in Schwaney, Buke und Bad Lippspringe sowie auf Außengebiete und Forsten (z. B. bei Waldhausen/Klusweide) sind zu verzeichnen.

Die Angriffe auf die Stadt Paderborn erfolgten u. a. am 17. Januar, 22. März und am 27. März mit 270 Bomber der britischen Royal Air Force, die 85% der Innenstadt zerstörten. Im oberen östlichen Bereich des **Kohlgrundes** liegt ein behauener einzelner Sandstein, dessen Lage und Herkunft unerklärlich ist. Der Sandstein ist ca. 45 cm lang, ca. 20 cm hoch und breit und wiegt also nur ca. 50 kg bei einem spez. Gewicht  $\rho = 2.600 \text{ kg/m}^3$ . Eine Theorie: Die Entfernung des Fundortes liegt „nur“ ca. 2.100 m nordöstlich des Viaduktes. Könnte man daraus schließen, dass der Stein somit in Folge eines Bombenangriffes vom Viadukt bis in den Kohlgrund geflogen ist?

Am 22. Februar 1945 griffen jedenfalls 16 britische Lancaster-Bomber mit jeweils einer 5.000 kg Tallboy-Bombe den Altenbekener Viadukt an. (Der 17. Bomber kam wegen einer Bö vom Kurs ab und warf seine Bombe auf das Ostportals des Rehbergtunnels, das er allerdings verfehlte. Der Trichter an der Landesstraße 755 ist noch vorhanden.)

Der Angriff erfolgte von Süden, im Gegensatz zu den vorherigen Angriffen. Die Mindest-Abwurfhöhe der Sprengbomben betrug 2.000 m, um die eigenen Maschinen nicht zu gefährden. Kann man daraus schließen, dass Trümmer oder Sandsteine des Viaduktes durch die Explosion der Bombe bis fast 2.000 m hoch in die Luft katapultiert werden konnten und dann auch ca. 2.000 m weit fliegen konnten?



*Abbildungen. 15 und 16: Behauener Sandstein im Kohlgrund (Fotos 16.03.2023)*

## 5. Der Kobbenacken als Teil der Turonsteilstufe

**Kleiner und Großer Kobbenacken** (Hinterer und Vorderer).

Ein Name für einen langen Kamm! Es ist zu erwähnen, dass im Altenbekener Raum eher **Nacken bzw. Bergkämme** vorhanden sind. **Richtige Berge mit eindeutigen Gipfeln**, von denen das umliegende Gelände nach **allen** deutlich Seiten abfällt, sind eher selten. Dieses ist begründet durch die geologische Schichtstufenlandschaft, die bevorzugt von Bergkämmen und Bergrücken gekennzeichnet ist. Lediglich der Ochsenberg, Dübelsnacken, Bürgerheide, Hausheide, Brocksberg, Keimberg können als Gipfel angesehen werden, wenn auch wenig ausgeprägt.

Auf dem Weg am Kobbenacken hinauf zur Burenlinde bewegen wir uns am Steilabhang der Turonstufe der Oberkreide. Jenseits der Durbeketales im Osten sieht man den Sommerberg als Teil der älteren Cenomanstufe. Jenseits der Beke und des Sagebaches ist der relativ flache Westhang der Egge (Unterkreide) und der Steilabfall der Oberkreide (Cenomanstufe) zu erkennen. Die dazwischen liegenden heutigen Taler der Durbeke und der Beke bzw. des Sagebaches wurde später vornehmlich durch Erosion geschaffen, mit Hilfe von Wasser, Wind, Frost und Eis.

Voraussetzung für die unterschiedlichen Neigungen der flachen West- und der Steileren Osthänge ist das Fallen der Schichten von Ost nach West sowie die unterschiedliche Festigkeit der Schichten. Die Mergelschicht ist weicher als die Plänerschicht und bildet daher die Steilstufe, der Kopf bzw. Kamm besteht aus härterem Plänerkalk.

Spätere Anschwemmungen (Alluvium) sind als nahezu ebene Tallagen zu erkennen.

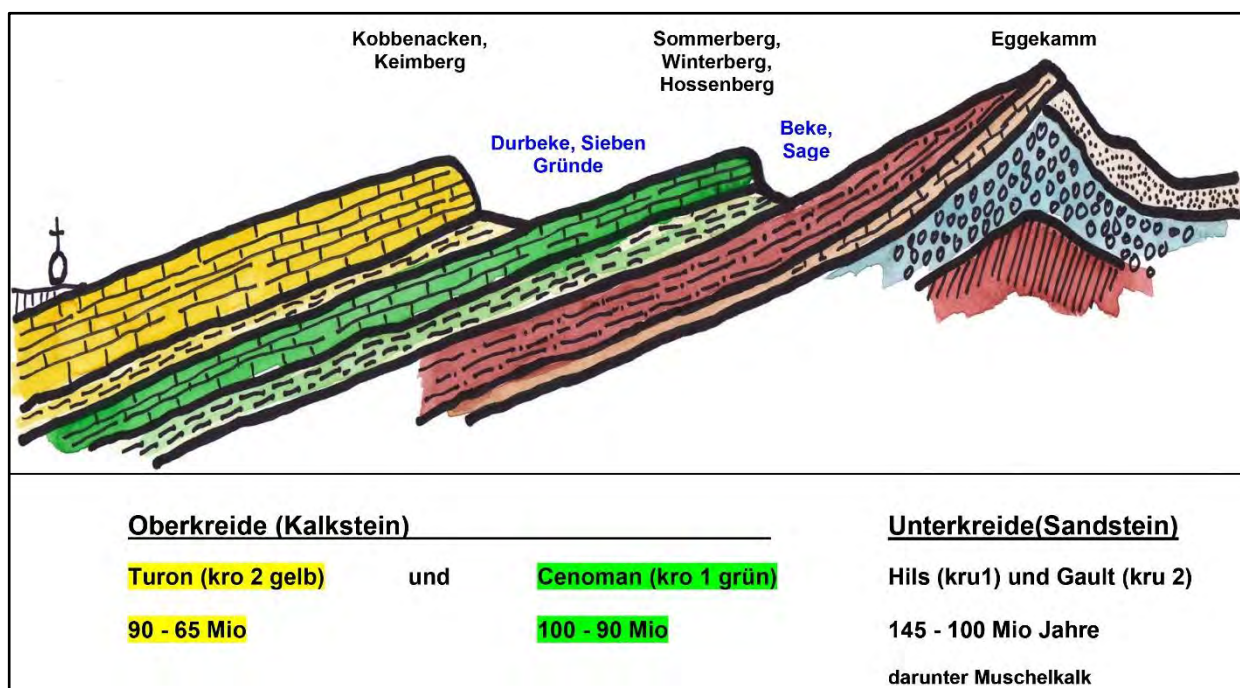


Abb. 17: Geologisches Profil, ca. West-Ost-Richtung

## 6. Kohlenmeiler im Neuwald

Kohlenmeiler sind hier wie überall in diesem „Neuen Wald“ zahlreich vorhanden.

Ohne Holzkohle hätte es keine Schwerter, keine Helme, keine Löffel, keine Töpfe und auch keine eisernen Öfen aus Altenbeken gegeben.

Die Eisenhütten in Altenbeken konnten ihre Schmelzöfen nur betreiben, da in den umliegenden Wäldern ausreichend Holz zur Verfügung stand, um Holzkohle herzustellen. Auch andere Gewerbebetriebe wie Schmieden, Kalköfen und Glashütten benötigten Holzkohle, wobei in Glashütten zusätzlich sehr viel Holz für die Herstellung der benötigten Pottasche (ca. 80%) erforderlich war.

Die Holzkohle wurde natürlich auch in Neuhaus für die energetische Versorgung der Hofküche und der gesamten Heizanlagen benötigt. Auch zahlreiche Haushalte berechtigter Bürger und fürstbischöflicher Angestellten in Neuhaus, Kempen und anderswo wurden mit Holzkohle (und Deputatholz) versorgt.

Daher verwundert es nicht, dass sich in den Wäldern heute noch zahlreiche Standorte ehemaliger Meilerplatten erhalten haben, wo Holzkohle hergestellt wurde.

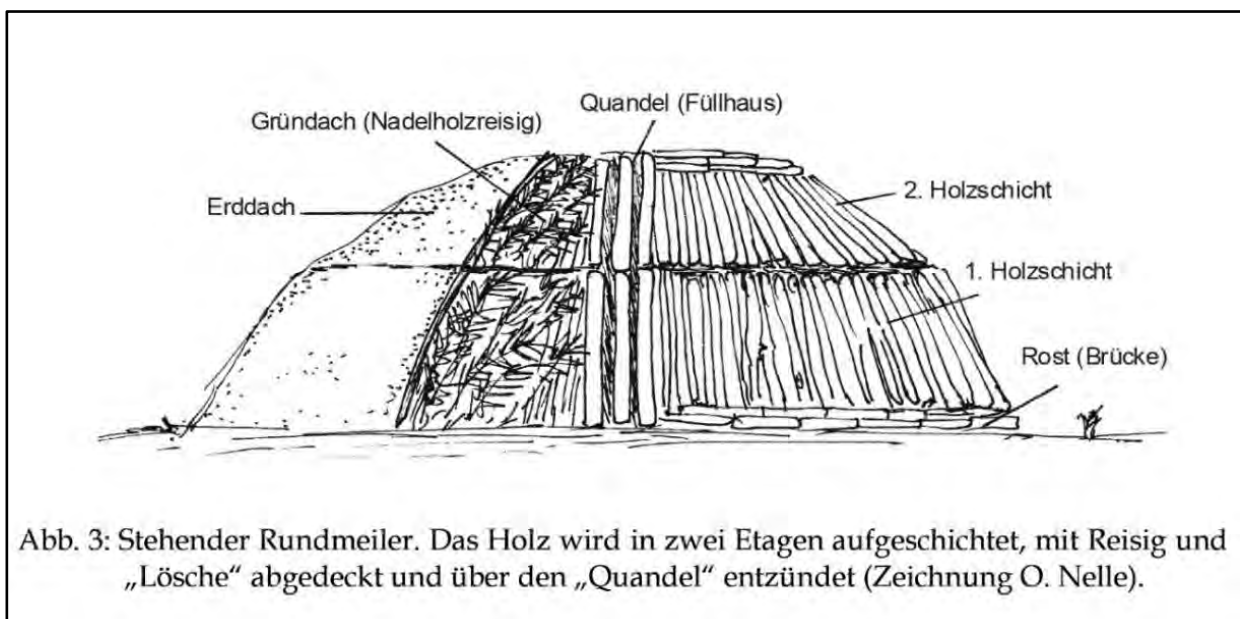


Abb. 18: Die übliche Form eines stehenden Kohlenmeilers nach O. Nelle

Insbesondere im so genannten „Neuen Wald“ zwischen der Steinbeke im Westen und der Sage im Osten mit seinen Buchenmischwaldbeständen findet sich tatsächlich eine Vielzahl der typischen runden Meilerplätze.

Im Gebiet zwischen der Durbeke und der Sage liegen ca. 70 nachgewiesene Meilerplätze. Der „Littgen Durbeke Grund“ zeichnet sich dadurch aus, dass seine Hänge überwiegend flach geneigt sind. Sie eignen sich daher gut für die Anlage von

Meilerplätzen. Im unmittelbaren Bereich des Heiligenweges, der im Littgen Durbeke Grund verläuft, befinden sich 15 erkennbare Meilerplätze.

Auf den ca. 10 bis 14 m großen runden Meilerplätzen wurden Haufen aus Holzscheiten in kegelförmige ca. 3,50 m hohen Haufen gesetzt, wobei ein mit Reisig und Spänen gefüllter mittiger Feuerschacht angelegt wurde. Das gestapelte Holz musste mit Gras, Moos, Erde oder Asche luftdicht abgedeckt werden. Im mittigen Feuerschacht wurde der Meiler angezündet. Aus 100 kg Holz können ca. 20 kg Holzkohle gewonnen werden. Von der Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit des Köhlers hing die Ausbeute beim Verkohlen ab.



Abb. 19: Holzkohle aus einem ehemaligen Kohlenmeiler am Spellerberg (Foto 25.04.2008)

Noch im Jahre 1911 rauchten hier die Kohlenmeiler, wie im Eggegebirgsboten 1911 Januar Nr. 2 Seite 11 in einer Wanderungsbeschreibung der Paderborner Abteilung berichtet wird. Die Anfänge der Meiler sind spätestens in das 16. Jahrhundert zu datieren, als die Eisenerzschmelze in den damaligen Rennöfen des Eggegebirges begann.

**Ein scharfer, brenzlicher Geruch bringt uns hier in die Nase und verrät, daß nicht weit von hier ein Kohlenmeiler am Schwelen ist, und richtig sehen wir auch alsbald die ruffige Köhlergesellschaft bei der Arbeit.**

Da sehen wir hart am Wege eine Köhlerhütte, einem Indianerwigwam nicht unähnlich. Vor der Hütte bereiten die Köhler sich ihr einfaches Mittagmahl. Nicht weit von der Hütte sehen wir den Meiler errichtet und lassen uns von den freundlichen Leuten dessen Bau erklären.

Abb. 20 Auszug aus dem Eggegebirgsboten des Jahres 1911, Beschreibung einer Wanderung im Sommer 1910 durch den Neuwald

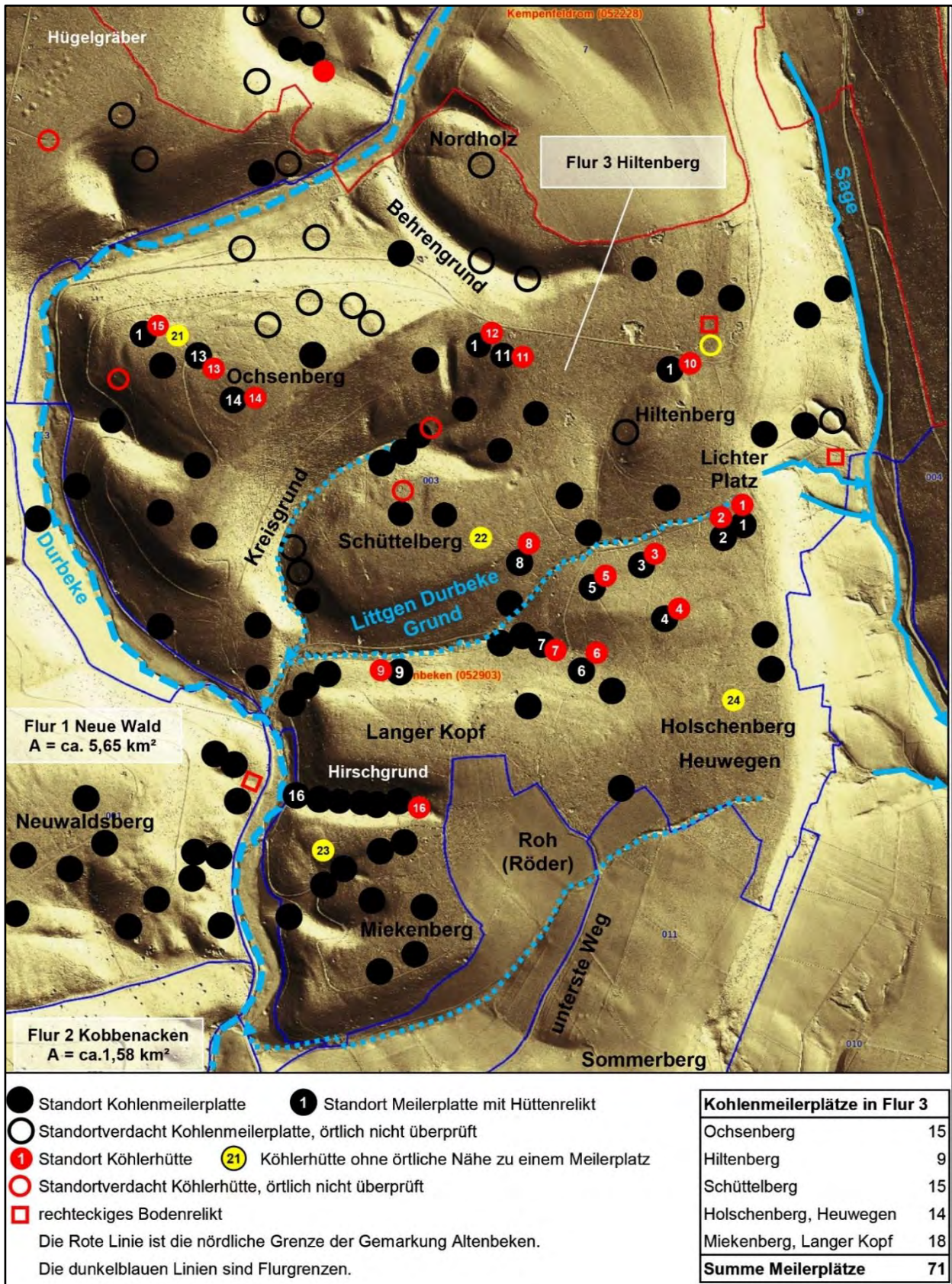


Abb. 21: Lage der zahlreichen Kohlenmeiler zwischen Durbeke und Sagetal  
Die rot gekennzeichneten Punkte können Relikte von Köhlerhütten oder Aschenbrennstätten sein. Dort wurde Holz zu Asche verbrannt, um daraus dann Pottasche herzustellen.

## **7. Stadtweg**

(Alter Stadtweg, Hornscher Hellweg (Höhenweg))

Der Stadtweg oder Alte Stadtweg, auch Hornscher Hellweg genannt, führte von Paderborn nach Kempen und weiter nach Schieder. Bei Kempen kreuzte der Stadtweg den Eggeweg, so dass man über diesen weiter nach Feldrom und Horn im Norden gelangen konnte. Hellwege waren öffentliche Fernwege, die unter Schutz und Aufsicht der Obrigkeit standen. Die Breite sowie zahlreiche Ausweichspuren erlaubten zumindest teilweise Gegenverkehr. Nach einer weit verbreiteten, aktuellen Deutung wird der Name Hellweg vom niederdeutschen Wort *helwech* abgeleitet, was so viel wie lichter, breiter Weg bedeutet. Somit konnten Kaufleute in der Regel vor unliebsamen Überraschungen sicher sein und zügig vorankommen. Dennoch waren diese frühen Wege noch nicht künstlich befestigt und deshalb oft in einem schlechten Zustand. Weder die Herren noch die Anlieger hatten Lust oder Zeit, für die Unterhaltung der Straßen aufzukommen. Zudem wollte man etwaigen Angreifern keine schnellen Einfalls- und Angriffsstraßen bieten.



*Abb. 22: Der ehemalige historische Stadtweg verläuft teilweise parallel zum heutigen „Stadtweg“, also überwiegend nicht dort, wo heute der asphaltierte Weg ist. (Foto 2020 im Bereich des südlichen Spellerberges)*



## 8. Die Burenlinde

Gelegentlich wird der Name der Linde, die früher hier wuchs, auf die „Burenkriege“ in Südafrika zurückgeführt. Das ist vermutlich nicht korrekt.

Das Wort **bur** ist eigentlich eine Verkürzung von des niederdeutschen Wortes buwer- und bezeichnet wortwörtlich den ‚Bewohner‘ bzw. ‚Erbauer‘. Er war im Mittelalter derjenige, der ein Haus gebaut hatte bzw. bewohnte und als Hausbesitzer die volle rechtliche Teilhabe an der Gemeinde hatte.

Das Wort *bur*, (abgeleitet von *buwen*, wohnen) kann aber auch eine ‚Wohnung‘ oder ein Haus bezeichnen. Dieses Wort steckt in hochdeutscher Lautung noch im *Vogelbauer*, also dem Vogelkäfig bzw. Vogelhaus‘.

Das Wort **bur** findet sich auch im zweiten Teil unseres noch heute gebräuchlichen Wortes **Nachbar**, althochdeutsch *nahgibur*, *englisch neighbour oder neighbor*.

Auch in den mittelniederdeutschen Formen kann man das noch sehen:

*nabur* bzw. *nabuwer* ‚Nachbar‘ ist wörtlich der ‚nahe Bewohner‘, der ‚nahe Hausbesitzer‘.

Der Großteil der mittelalterlichen Bevölkerung betrieb Landwirtschaft zum Lebensunterhalt. Deshalb entwickelte sich das Wort *bur* ‚Bewohner, Hausbesitzer‘ schließlich auch zum Synonym für den Landwirt. Ursprünglich war dieser Zusammenhang mit Landbesitz und Ackerbau aber nicht gegeben, weil es landlose *buren* auch in den Städten gab. Unsere heutigen Wörter Bauer und Nachbar haben also denselben Ursprung, nur hat sich im Laufe der Zeit die Verwendungsweise des Wortes Bauer verändert, während Nachbar den älteren Sinn, nämlich des Wohnens in räumlicher Nähe, beibehalten hat.

## 9. Grenze zwischen Altenbeken und Bad Lippspringe

Die heutige Grenze zwischen den Gemarkungen Altenbeken - Bad Lippspringe sowie auch die frühere Grenze ab 1711 liegt teilweise nördlich des Stadtweges, wie an den Grenzsteinen und auch an den noch deutlich sichtbaren Schnatgräben erkennbar ist.



Abbildungen 23 und 24: Der Grenzstein bei der Burenlinde

Der **Grenzstein** bei der Burenlinde mit der Jahreszahl 1711 zeigt auf der südöstlichen Seite ein Kreuz für den Fürstbischof Paderborn und auf der nordwestlichen Seite 3 Kreuze für die Stadt Bad Lippspringe.

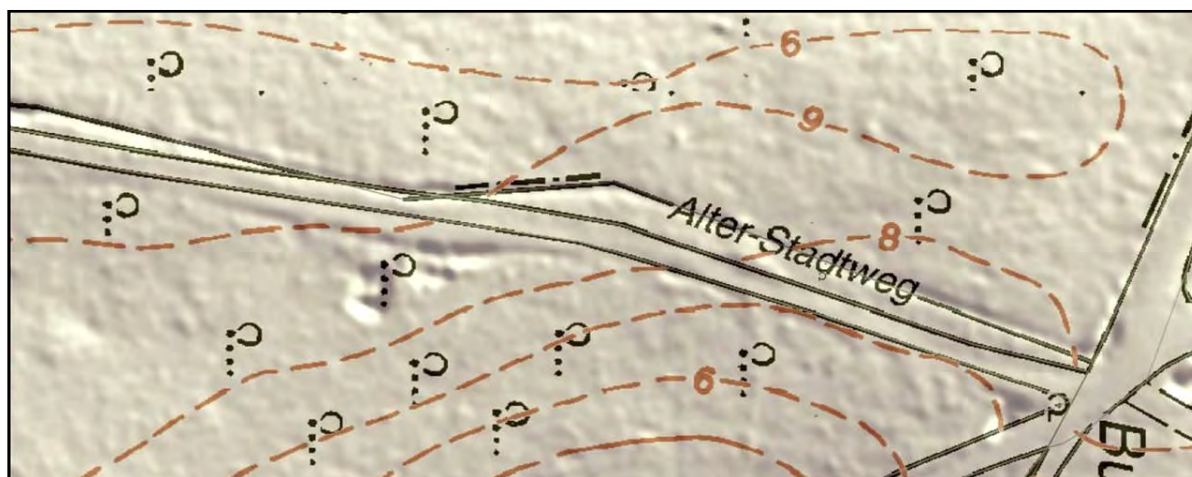


Abbildung 25: Kartenausschnitt Stadtweg im Bereich der Burenlinde: Der Schnat- bzw. Grenzgraben nördlich des heutigen Weges und die Hohlwegspuren südlich sind deutlich zu erkennen. (Geobasis NRW)

Weitere zahlreiche Grenzsteine (auch mit Jahreszahl 1711) und Forstbezirkssteine mit eingemeißelter oder aufgemalter Zahl stehen auf oder nahe der Grenze.

## Der Schnadegang

Der Schnadegang, mitunter auch Schnadezug, Schnatgang oder Schnadgang war und ist zahlreichen Gemeinden Osnabrück (Niedersachsen) ein wiederbelebter alter oder seit Jahrhunderten bestehender Brauch der Grenzbegehung.

Schnade, niederdeutsch auch Snat oder Schnaot, ist verwandt mit Schneise und bedeutet Grenze. Zurückzuführen sind die Rundgänge auf Streitigkeiten der Orte wegen angeblicher oder tatsächlicher Grenzverschiebungen.

Früher dienten Waldschneisen, Bäche, Hecken oder Gräben als Grenzmarkierung. Bis zum 17. Jahrhundert dienten zur Markierung auch eigens gepflanzte Bäume, in die man mit der Axt ein Kreuz hineinschlug, dann ging man zur Verwendung von Grenzsteinen (Hütesteinen) über. Diese bestehen häufig aus einem anderen Material als die Gesteine aus der Umgebung, damit man die Grenzsteine besser von den natürlichen Steinen unterscheiden kann. Teilweise wurde in die Aushublöcher für die Grenzsteine auch Asche oder andere ortsfremde Stoffe eingebracht, um eine willkürliche Umsetzung später nachweisen zu können.

Um die Korrektheit der Gemeindegrenze zu kontrollieren, die Grenzmarkierungen freizuschneiden und den neuen Bürgern die Kenntnis über den Verlauf der Grenzen zu vermitteln, fand eine amtliche Grenzbegehung statt, die dann alle ein oder zwei Jahre wiederholt wurde und gelegentlich zu einem Volksfest wurde.

Nach der Einführung des Grundsteuerkatasters wurden sie in einer Verfügung des preußischen Innenministeriums vom 6. Juli 1817 für nicht mehr notwendig erklärt.

Im "Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Arnberg" vom 3. Februar 1841 wurde der Schnadegang schließlich verboten:

***„Die an einigen Orten noch üblichen Grenz- und Schnadenzüge haben in der neueren Zeit, zur Verübung mehrerer grober Exzesse Veranlassung gegeben. Da derartige Züge in der jetzigen Zeit keinen Nutzen mehr gewähren, weil bei der vollendeten Katastrirung des Grund und Bodens eine Verdunklung der Grenzen nicht leicht möglich ist, eintretendenfalls aber ohne Theilnahme der einzelnen Gemeindeglieder von den Behörden gehoben werden kann, so werden diese bisher an einigen Orten noch übliche Grenzzüge, in Folge Bestimmung des Königlichen Ministerium des Innern und der Polizei ganz untersagt, und sämtliche Ortsbehörden sowie die Königlichen Landrräthe unseres Bezirks hiedurch angewiesen, Niemanden zur Grenzen nicht interessirter Personen zum Zweck hat, die Erlaubnis zu ertheilen.“***

## 10. Flugzeugabsturz im Nesselbusch

Nordwestlich der Burenlinde stürzte im Jahre 1945 ein deutsches Jagdflugzeug Ju 52 ab. Von diesem Flugzeug wurde im Kohlgrund tatsächlich ein Relikt gefunden, ein genietetes Aluminium-Blech sowie Reste einer britischen Leuchtrakete im Nesselbusch.



Abbildung 26: Aluminiumblech des abgestürzten Jagdflugzeuges Ju 52



Abbildung 27: Leuchtspurmunitionsreste, gefunden im Nesselbusch, vermutlich Reste eines britischen Kommandos, das nach dem Krieg den Absturzort bewachte



Abbildung 28: Zugehöriger Behälter (anderer Fundort). Trip wire = Stolperdraht

## 11. Weringhusen

Wo sich auf dem Dumberg (Dunenberg) heute noch Gebäude und landwirtschaftliche Flächen befinden, soll früher der Ort Weringhusen gelegen haben.

Die Siedlung hat vermutlich vom 10. Jahrhundert bis 1448 bestanden. Anschließend war der Bereich lange wüst. Erst 1769 werden für diesen Bereich wieder Ländereien erwähnt.

Im Kataster von 1830 wird hier wieder ein Gehöft, der „Duhnemaier“ genannt.

Das mit Reet gedeckte Jagdhaus hat der Herzog von Schleswig-Holstein errichtet.

Spuren der alten Siedlung Weringhusen konnten bisher nicht gefunden werden.

Lediglich eine **Zisterne** ist nördlich des heutigen Stadtweges noch vorhanden, die allerdings nicht so alt wie Weringhusen ist.



*Abbildung 29: Zisterne auf dem Dumberg (Foto September 2024)*

Diesen Lippspringer Stadtwald in einer Größe von ca. 5,5 Mio. m<sup>2</sup> bzw. 2.200 Morgen zwischen der Steinbeke und dem Stadtweg musste die Stadt Bad Lippspringe im Jahre 1935 für ca. 1,12 Mio. Reichsmark an die **Anhaltinisch-Bernburgische Familienstiftung verkaufen**, um ihre ca. doppelt so hohen Schulden teilweise zu tilgen. Der Wald ging somit in den Besitz des Herzogs von Schleswig-Holstein Glücksburg über.

## 12. Flugzeugabsturz am Dumberg

Nordöstlich des Jagdhauses stürzte im Zweiten Weltkrieg am 01.09.1943 ein britisches Flugzeug, eine Lancaster Avro 683, ab.

Der Heimatforscher Andreas Winkler aus Marienloh, geboren in Altenbeken, berichtet aus der Zeit von 1743 bis 1947, als er eine landwirtschaftliche Lehre beim Dunehof Becker unter dem kleinen Viadukt absolvierte, auch vom Flugzeugabsturz auf dem Dumberg:

Mit dem Absturz eines Jagdbombers am 1. September 1943 wurde uns erneut klar, daß in diesem Krieg keiner sicher leben konnte. Dieses Flugzeug mit acht Mann Besatzung wurde abgeschossen und stürzte in den Hausgarten des 1830 erbauten Forsthauses auf dem Dumberg bei Bad Lippspringe, jetzt im Besitz des Herzogs von Schleswig-Holstein. Aber die Bewohner des Forsthauses hatten Glück im Unglück. Die Maschine war durch die Baumberührung sehr stark zerfetzt, und kam nicht mehr zur Explosion bzw. zum Brand.

Der Restumpf bohrte sich in den Boden ein. Sieben Männer

der Besatzung kamen dabei ums Leben. Wie es sich erst später herausstellte, ist vorher ein Pilot abgesprungen. In dieser Nacht ergab sich folgendes:

Dieser Pilot, schwer verwundet, versuchte im Dunehof Hilfe zu bekommen. Er klopfte an das Schlafzimmerfenster von Herrn Becker und verlangte zunächst unter großen Schmerzen „Water-Water“. Er wurde hereingelassen, versorgt mit Wasser, einer Mahlzeit und einem notdürftigen Verband. Hiernach wurde er dann, nicht wie vorgeschrieben der Polizei, sondern den Soldaten der Flakeinheit am Keimberg übergeben, denn diese behandelten auch ihre ärgsten Feinde immer noch im Sinne der Genfer Abmachungen. So benahmen sie sich dem Feind gegenüber sehr nobel. Sie verbanden ihm erneut die Wunden und sorgten dafür, daß ihn ein Lazarettauto in ein Krankenhaus brachte. Was später aus ihm geworden ist, ist uns nicht bekannt. Es durfte auch nicht bekannt werden, daß wir ihm geholfen haben, denn das wurde bei den Nazis schwer bestraft.

*Abbildung 30: Textauszug aus Andreas Winkler „Der Dunehof in Krieg und Frieden, 1943 bis 1947 im Schatten des 150-jährigen Viaduktes“*

### 13. Die Große Brichkuhle

Dieser Erdfall (auch Doline genannt) im Turon (Oberkreide) beeindruckt durch seine Abmessungen. Der Durchmesser beträgt ca. 40 m, Tiefe ca. 25 m, das eingestürzte Volumen ca. 20.000 m<sup>3</sup>. (Spielmannskuhle bei Grundsteinheim D = 45 m, Tiefe = 20 m)

**Derartige Karsterscheinungen** sind Folgen der chemischen Verwitterung in lösungsfähigem Gestein. Eine verhältnismäßig hohe Löslichkeit weist Gips auf. Auch Kalksteine können unter dem Einfluss kohlenensäurehaltiger Wässer gelöst werden.

Dabei erfolgen kräftige Lösungsprozesse vor allem in relativ reinen Kalken, z. B. in den Massenkalken des Devon bei Bleiwäsche oder in den festen Bänken des Oberen Muschelkalkes (Trochitenkalkes) bzw. den **Turonkalken der Oberen Kreide**. Geringer anfällig gegen Lösung sind Mergelschichten, da die tonigen Bestandteile eine intensive Verkarstung behindern. Als Folge der Verkarstung gibt es eine Vielzahl von Lösungsformen, z. B. Höhlen, Erdfälle, Bachschwinden. Die unterirdische Entwässerung ist ein typisches Merkmal zahlreicher Karstlandschaften.

Im Paderborner Land sind viele Erdfälle bekannt, die in Form und Dimension große Unterschiede aufweisen. Die Erdfälle treten sowohl in Kreidekalken (vor allem im Turon) der Paderborner Hochfläche wie auch im Muschelkalk östlich des Eggegebirges auf. Am Osthang des Eggegebirges stürzen auch die über dem Muschelkalk liegenden Schichten der Unterkreide (Sandstein) nach.

Meist sind die **Erdfallformen trocken**, in seltenen Fällen enthalten sie jedoch auch Wasserflächen bzw. sumpfige Zonen (Nassdolinien, z. B. Weringer Pohl) nach Eintrag von Feinstoffen (Kolluvium). Einige Erdfälle liegen in Reihen wie auf einer Linie. Sie zeigen große Kluftsysteme an, die vielfach mit unterirdischen Karstwasserabflüssen (sog. Karstgerinnen) identisch sind. (*Text aus Heimatliche Schriftenreihe 23 / 1992 der Volksbank Paderborn*)



Abb. 31: Hirschzunge (*Asplenium scolopendrium*) in der Großen Brichkuhle, disjunkt gestreut

Hirschzungenfarn wächst nur an lichten bis schattigen, sickerfeuchten, nordexponierten Steilhängen basen- und humusreicher Kalkböden vor. Die große Brichkuhle ist einer der sehr wenigen Standorte der Hirschzunge in unserem Raum, bei Altenbeken sind nur noch drei weitere Standorte bekannt.

In weiten Teilen Deutschlands fehlt der Hirschzungenfarn oder kommt nur punktuell, also **disjunkt gestreut**, vor. Der Hirschzungenfarn steht unter Naturschutz und auf der Roten Listen.

Die **Vermehrung** erfolgt in zwei Schritten zunächst ungeschlechtlich mittels Sporen (Sori) die an der Unterseite der Blätter wachsen. Aus den Sporen wachsen kleine Blättchen, auf denen männliche und weibliche Sexualorgane entstehen, aus deren geschlechtlicher Verschmelzung sich wieder eine Pflanze bildet.

## 14. Weringer Pohl

Der Weringer Pohl ist ebenfalls ein Erdfall, allerdings abgedichtet durch Mergel, eingetragenen Lehm o. ä. (Kolluvium), so dass man von einer Nassdoline spricht.

Der Durchmesser dieser Nassdoline beträgt ca. 25 m bei einer Tiefe von ca. 5 m.

Wahrscheinlich wurde diese Wasserstelle von früheren Bewohnern des Dumberges, bzw. der Ansiedlung „Weringhusen“, als Trink- und Brauchwasser genutzt.



*Abbildung 32: Der Weringer Pohl auf dem Dumberg, eine Nassdoline, die allerdings nur temporär „nass“ ist. (Foto Februar 2015)*



## 15. Hindahls Kreuz

Der Standort des Kreuzes weist auf eine ca. 500 Jahre alte Siedlung Weringhusen hin. Es soll an den Tod eines jungen Mädchens auf dem nahegelegten Dumberghof erinnern. Der Stellmacher Bernhard Hindahl aus Neuenbeken stiftete es 1886. Der Flurname dieses Waldgebietes trägt die Bezeichnung "Am großen Gott"; umgangssprachlich auch "Am grautem Guot".

Die Neuenbekener sprechen häufig auch vom „Eisernen Kreuz“ oder "Eisernen Herrgott", wobei dieser Name nach dem Heimatforscher Josef Koch eine Erfindung von Nationalsozialisten ist.

## 16. Brichloh

Brichloh oder Brischlag heißt das Tal zwischen dem Möllenberg/Papenberg und dem kleinen Kobbennacken. Loh bedeutet nach Koch Tal oder Grund.



*Abb. 33 Grenzsteine im Brichloh zwischen den Gemarkungen Altenbeken und Neuenbeken*

### **Zur früheren Waldnutzung**

In der Zeit zwischen dem 30-jährigen Krieg und der Säkularisation um 1800 ging es dem gemeinen Volk durchaus "beschissen". Hilfsgelder wurden nicht weitergeleitet!

Unter Berücksichtigung früherer Tätigkeiten im Wald ist es nicht erstaunlich, dass einige alte Wege augenscheinlich befestigt wurden, so auch der Weg im Brichloh mit einem Randstein und mit einer quergestellten Packlage aus den hier anstehenden Kalksteinen.

Verständliche ist deshalb nachfolgend beschriebener "Mundraub":

**"In der Durbeke und am Ochsenberge wird der größte Teil Kohlen für die fürstliche Hofhaltung gebrannt."**

### Was brauchen die Dienste zu Neuenbeken.

Wenn das Dienstholz aus der Altenbekener Waldung nach Neuhaus gefahren wird, kommen große Unterschiede vor, die den Wald ruinieren. Mit dem Anweisungszettel fahren 3–4 Wagen in den Wald. Ist weder der Vogt noch der Förster da, so hauen die Fuhrleute nach ihrem gefallen und fahren das Holz nach Hause. Nach einigen Tagen kommen sie mit demselben Zettel wieder und machen es ebenso. Auch laden die Fuhrleute das halbe Fuder beim Hause ab und fahren den Rest nach Neuhaus.

Bei allen Beschwerden haben sie keine Hilfe bei den Beamten gefunden.

*Abbildung xx: Text aus Freiherr von Geismar 1736, Waldbeschreibung, in Nachtrags-Chronik Franz Scholand 1932, Transcription 2014 Hugo Düsterhus, Seite 102. Siehe auch Koch, Thombansen 2014, „Forstbeschreibung Geismar“, Seite 212.*



*Abbildung 34: Alte Wegebefestigung durch Randsteine und gesetzte Packlage aus örtlichen Kalksteinen im Brichloh (Foto Oktober 2023)*

## 17. Kalköfen am Talausgang Brichloh nahe dem Bekegrund

Kalköfen werden in Forstberichten und in verschiedenen Chroniken erwähnt.

Im Altenbekener Wald sind derzeit ca. 20 Standorte ehemaliger Kalköfen bekannt. Sie wurden überall dort betrieben, wo Kalkstein ansteht. Kalköfen findet man also **nicht am Westhang der Egge**, sondern im Bereich des Muschelkalke auf der Ostseite der Egge (ca. 5) sowie im Bereich der Oberkreide (ca. 15) westlich von Altenbeken.

**Man erkennt diese Standorte an runden Bodenvertiefungen**, meist an Berghängen liegend, damit von oben die Füllung mit Kalksteinen und Brennstoffen erfolgen konnte.



*Abbildung 35: Relief des Kalkofens am Vorderen Kobbenacken mit nahe gelegem Steinbruch oberhalb (Karte Geoservice NRW)*

Oberhalb sind oft noch die Abbaubereiche als kleine Steinbrüche erkennbar. Unterhalb und seitlich finden sich oft kleinere **Abraumhalden** mit porösen, oft rötlich zerbröselnden Kalksplintern oder durch Hitze grünlich verglaste Wandungsteile aus geschmolzenem sandigen Lehm.

Diese Kalköfen wurden in der Regel mit Fichten- und Buchenholz beheizt, Holz in 2- bis 3-facher Menge des Kalksteines. Die Stapelung des Holzes und des Kalksteines im Ofen musste fachgerecht erfolgen, damit beim fortschreitenden Brennvorgang Luftzüge entstanden, die die erforderlichen hohen Temperaturen ermöglichten. Bei den 2 bis 4

Tage dauernden **Brennvorgängen bei ca. 900°C** (1 bis 2 Stunden über 1000°C) wurden die seitlichen Kalksteinwände porös und zerfielen, so dass der Ofen immer größer wurde, was nicht erwünscht war.

Die Wände wurden deshalb mit Lehm oder Ton ausgekleidet, falls diese Stoffe zur Verfügung standen. Bei derartig ausgekleideten Kalköfen findet man meist grün glasierte Wandstücke aus gebranntem Ton oder Lehm, zum Beispiel beim Kalkofen am Messerkerl.

Der hergestellte Kalk wurde zur Herstellung von Mauerwerk, für Sohl-Estrich in Kellern, zum Streichen, ("Witteln" oder "Kälken") von Häusern, Kellern und Ställen verwendet. Ein Kalkanstrich besitzt desinfizierende Wirkung.

Der Beginn der erhöhten Kalkproduktion in den Kalköfen ist mit der zunehmenden Bautätigkeit im 11. und 12. Jahrhundert anzusiedeln.

Klöster besaßen oft eigene Kalköfen, die entweder von speziellen Kalkbrennern betrieben wurden oder von den Mönchen selbst. Auch mit der Entstehung und stetigen Entwicklung der Städte im 12. und 13. Jh. wuchs der Bedarf an Baukalk für die umfangreichen Bautätigkeiten. Auch für Stadtmauern wurden große Mengen an Natursteinen und Kalk zur Mörtelherstellung benötigt wurden.

#### ***Chemismus oder Kreislauf des Kalkes:***

*Natürlicher Kalkstein besteht überwiegend aus Calciumcarbonat ( $\text{CaCO}_3$ ) in Form der Mineralien Calcit und Aragonit. Der natürliche Kalkstein wird bei ca. 900 °C gebrannt, so dass stückiger Branntkalk entsteht. Beim Brennen entweicht das Kohlenstoffdioxid (Entsäuerung) und man erhält Calciumoxid. Vor der Verarbeitung wird der Branntkalk (Calciumoxid) gelöscht, indem Wasser beigegeben, wodurch es sich in Calciumhydroxid (Löschkalk) umwandelt und dabei große Mengen Wärme abgibt. Nach der Verarbeitung trocknet bzw. erhärtet der Baukalkes bzw. Mörtel wieder, wenn sich das Calciumhydroxid anschließend Wasserabgabe Kohlenstoffdioxid der Luft verbindet.*



*Abbildung 36: Restformation eines ehemaligen Kalkofens*



*Abbildung 37: Kalkstein, nach Einwirkung von Hitze*



*Abbildung 38: Glasierte Ofen-Wandung aus Lehm*

## 18. Ehemalige Flößgräben an der Beke

Zwischen dem Unteren Hammer in Altenbeken und dem kleinen Viadukt befanden sich bis zu 8 Stauwehre oder Ableitungen. An diesen Standorten konnte das Bekewasser in die Flößgräben abgeleitet werden. Diese Flößgräben lagen jeweils in der Mitte von aufgeschütteten Rücken, so dass das aus den Gräben nach beiden Seiten überlaufende Wasser die Weiden bewässerte und mit Mineral- und mit natürlichen Nährstoffen anreicherte. Dieses System wird als Rückenbewässerung bezeichnet. Die Stauwehre haben vermutlich nicht alle gleichzeitig bestanden, wie die historischen Kartenwerke nahelegen.

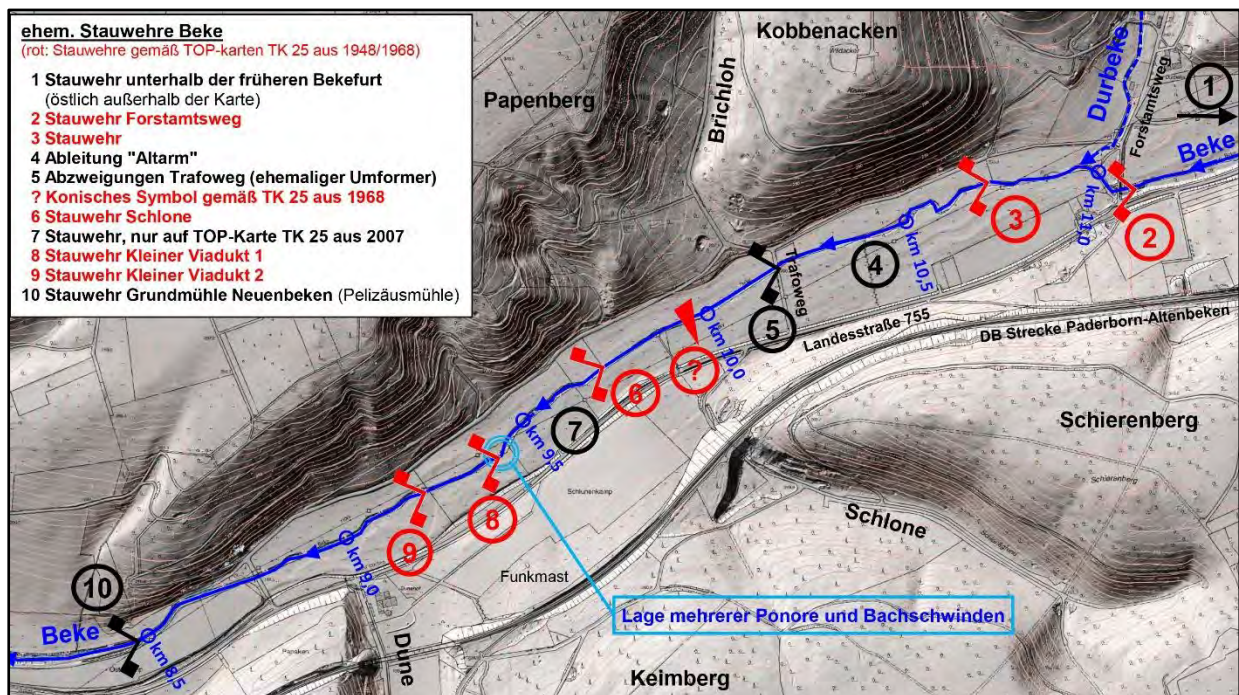


Abbildung 39: Die Stauwehre an der Beke, Übersichtsplan

Auch im Bereich der heutigen neuen Brücke aus 2013, die den so genannten Trafoweg (Hier befand sich früher ein Transformatoren-Haus, in der TOP Karte TK 25 1936-1945 mit „Umf.“ = Umformer bezeichnet.) über die Beke führt, war früher ein Stauwehr zwecks beidseitiger Ableitung von Bekewasser in Flößgräben vorhanden.



Abbildungen 40, 41: Beke im Bereich eines ehem. Stauwehres, mit beidseitigen Ableitungen (Fotos 2011/2012)

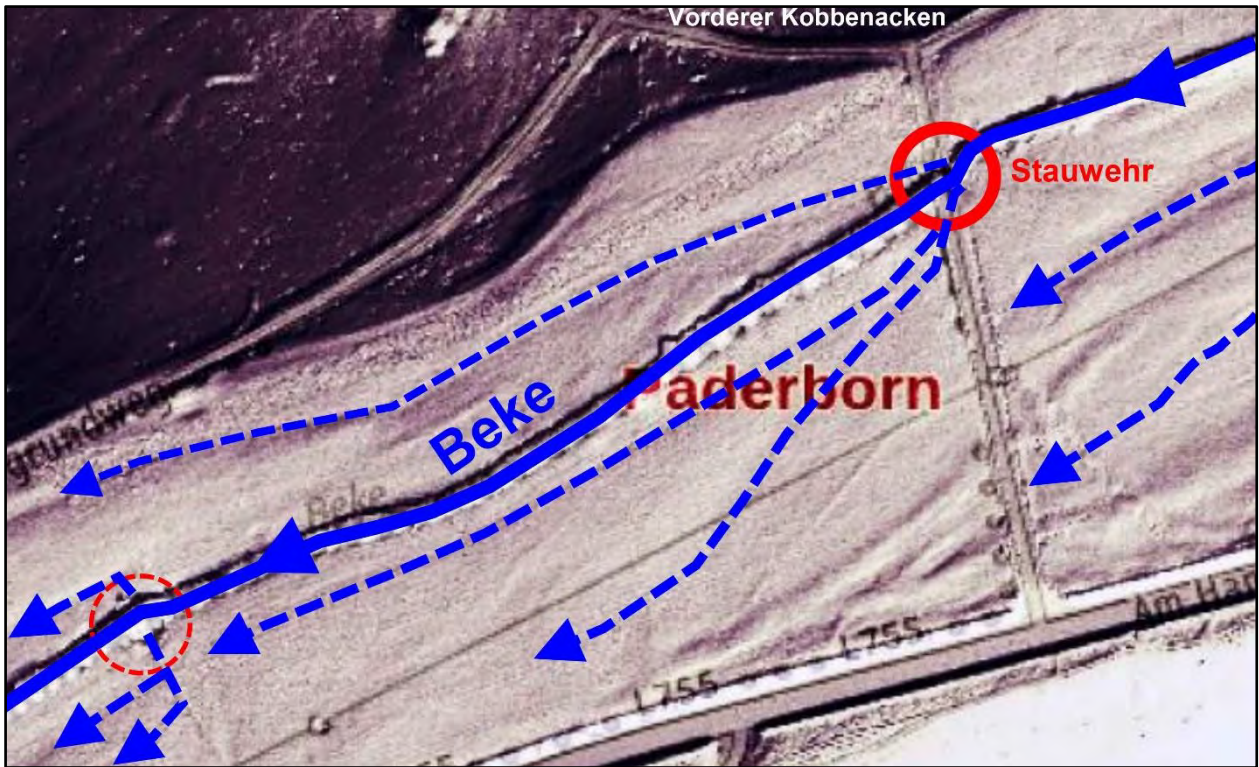


Abbildung 42. Auf den Reliefkarten sind die Rücken, auf denen die ehemaligen Gräben verliefen, deutlich zu erkennen. (Karte Geoservice NRW) Auch der Verlauf der ehemaligen Flößgräben ist noch sichtbar und wurde blau gekennzeichnet sichtbar.

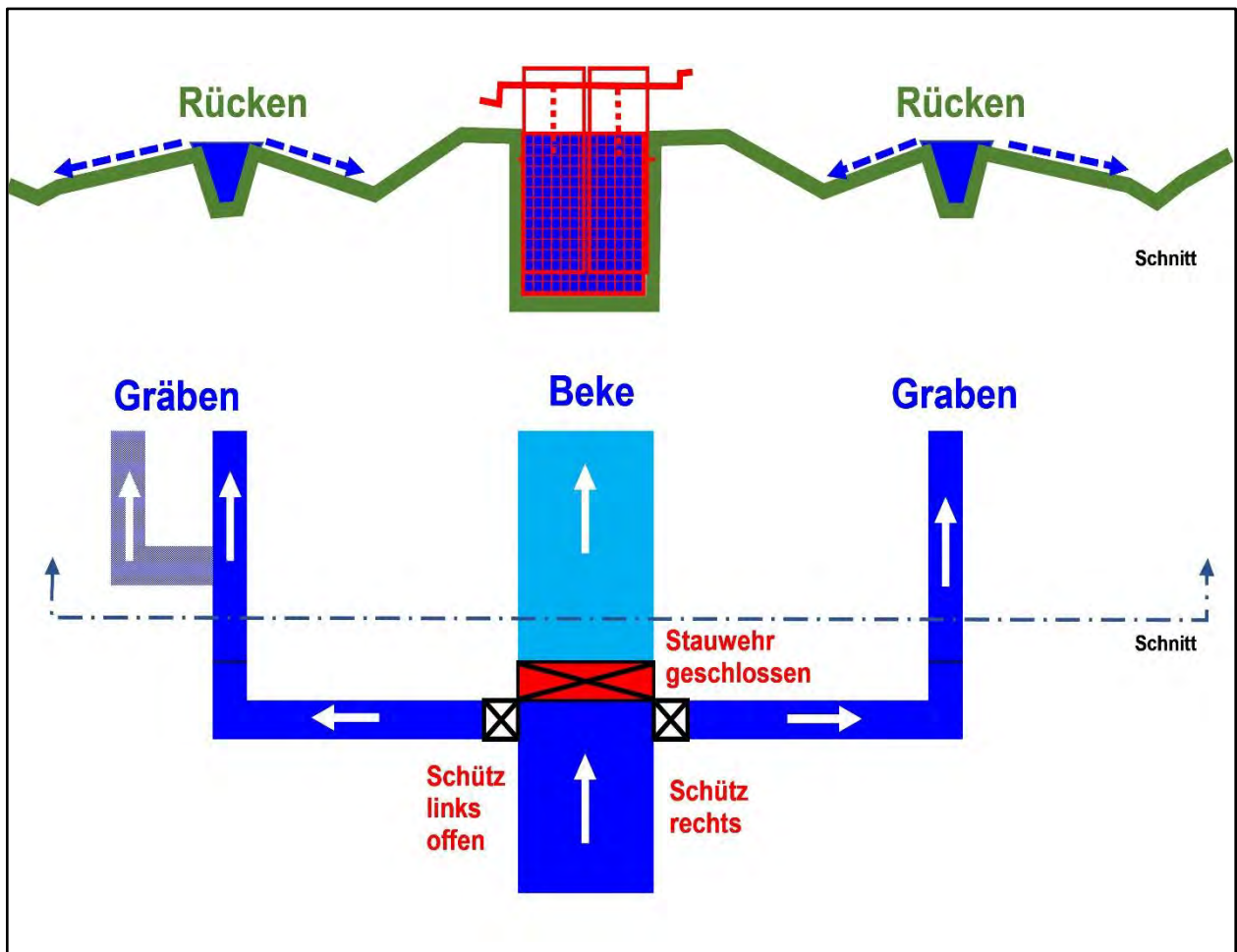


Abbildung 43. Das Stauwehr und die Rückenbewässerung, schematische Darstellung



*Abbildung 44: Das Beketal beim Kleinen Viadukt, die Rücken die ehemaligen Bewässerung sind noch zu erkennen*



*Abbildung 45: Die Ausuferungen der Beke im Frühjahr 2024 machen die Rücken auf dem rechtsseitigen Ufer der Beke sichtbar*



Auch der Mühlengraben des ehemaligen „Unteren Hammers“, der früher die Wasserräder antrieb, um die von Blasebälge und die Hämmer zu bewegen, wurde zur Bewässerung der Weiden zwischen dem Graben und der Beke genutzt. In diesem Fall kann man von einer „Hangbewässerung“ sprechen, da das Wasser aus einem Graben einseitig überläuft mit dem natürlichen Geländegefälle in eine parallel verlaufende Abflussmulde oder wie hier, zurück in die Beke abfließt.

Es ist einleuchtend, dass sowohl die Wehranlagen als auch die Flößgräben ständig gewartet bzw. geräumt werden mussten, da das geringe Sohlgefälle zwangsläufig zu Ablagerungen führte und die Funktion der Gräben behinderte.

Diesen Sachverhalt untermauert das nachfolgende Dokument aus dem Gemeindearchiv. Demnach waren die Flößgräben im Jahre 1949 noch in Betrieb.

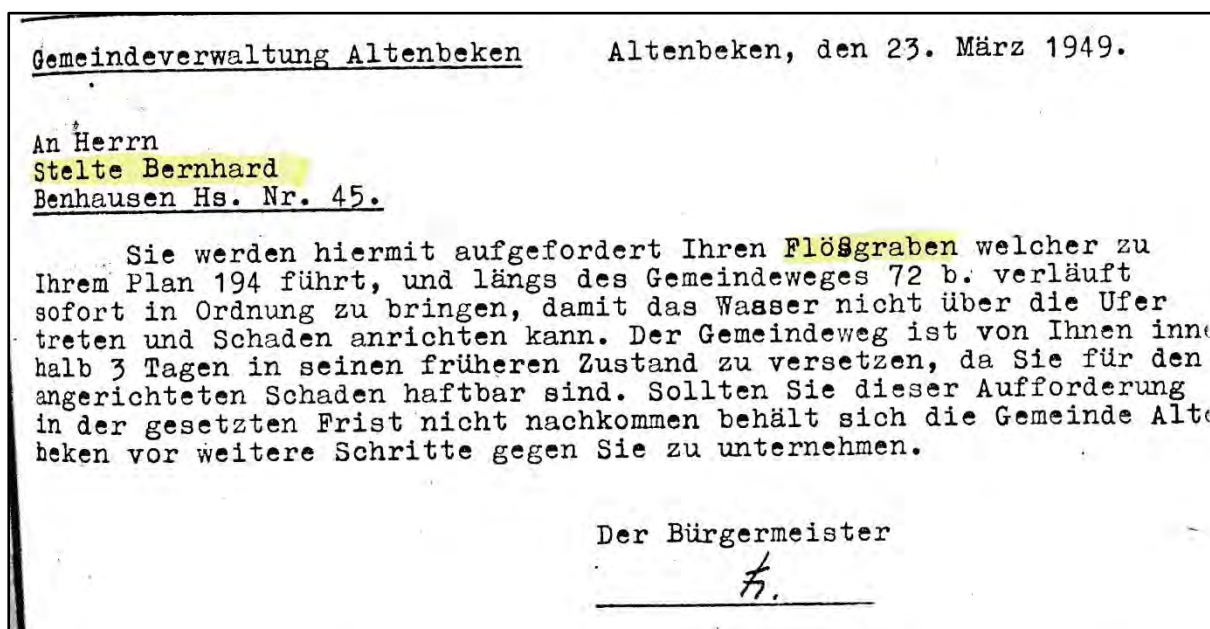


Abbildung 46: Kopie eines Briefes aus dem Archiv der Gemeinde Altenbeken, A 340

Grundsätzlich war seitens des Domkapitels, dem das Fischereirecht an der Beke bis zum Forstamtsweg gehörte, und seitens des fürstbischöflichen Hofes in Neuhaus als Inhaber des Fischereirechtes an der Beke unterhalb des Forstamtsweges (ab Pelizäus Wiese) die Flößerei nicht gern gesehen und wurde zeitlich streng überwacht. Denn das in die Flößgräben abgeleitete Wasser verringerte den Abfluss in der Beke und schränkte somit den Lebensraum der Fische ein. Außerdem behinderten die Stauwehre die Fischwanderung, wie der nachfolgende Textauszug aus der „Forstbeschreibung Geismar“ aus dem Jahre 1736 zeigt:

### **Die Fischerey auff der Beeke betreffend**

Haben Seine Hochfürstliche Durchlaucht privative vor sich. Auch ist ein kleiner Obedientz auff selbigem Waßer von dem Hamer an biß an die Fuhr nach der Dührbeke, hat ein Hochwürdiges Thumbcapitull, und hat selbiges anitzo der Herr von Brabeke in Possession.

Waß die Schnadt anbelanget, befindet sich noch ohnstreitig und in guhtem Stande.

NB. Der Fischer gibt an, daß einige unberechtigte Fischer sich auf dem Waßer dan und wan sehen laßen, wozu er jederzeit, wie solche zufangen, einige zu schutzen be-nohtürfftiget würde. Alß wolte hoffen, daß es da sein verbleiben bey hette.

Richter von Neuwenbeeken referirte, daß die praejudicirliche Flohtwercke, wodurch die Fische zu steigen gehemmet würden und bereits von Seiner Hochfürstlichen Gnaden ...<sup>175</sup> hohen Andenckens einige mandata ergangen, solche Flotwercke einzu-reißen, so hat aber der Fischer Henricus Borckmeyer dem ohngeachtet, ob zwaren der Oberjager Viet selbst eingerießen, <246> denen Bauren convivendo et permissive<sup>176</sup> zu-gelaßen.

Abbildung 47: Textauszug aus Koch/Thombansen, „Die Forstbeschreibung von Geismar 1736“, Seite 120:

(Nr. 175 unlesbar, Nr. 176: Worte bedeuten nachsichtig und nachgiebig)



Abbildung 48: Das ehemalige Stauwehr am „Forstamtsweg“, aus dem Archiv der Gemeinde Altenbeken, Foto Martin Höxtermann 1930

## 19. Die Bachschwinden der Beke

Die **Beke** verliert zwischen dem Zufluss der Durbeke und Neuenbeken zunehmend Wasser durch **Versickerung in den Untergrund**. Die Versickerung nimmt flussabwärts zu mit den dünner werdenden alluvialen Ablagerungen über dem karstigen Kalkgestein. Die Versickerung erfolgt somit eher fortschreitend kontinuierlich und nur selten in großer Menge in einer **Bachschwinde** (Schwalgloch), begünstigt durch einen vorausgegangenen Erdfall im Cenomankalk. Diese Schwalglöcher wurden und werden von den Landwirten ohnehin sehr schnell wieder verfüllt, um die Einsturzgefahr zu bannen.

*„Ein Beispiel der auch heute noch fortschreitenden Verkarstung konnte im April 1981 an der **Beke** zwischen Altenbeken und Neuenbeken beobachtet werden. Hier klaffte plötzlich am nördlichen Ufer auf Höhe des Flusswasserspiegels ein ca. 70 cm breites Loch. An dieser Stelle verschwand ein großer Teil des Bekewassers im Untergrund. Es handelte sich um einen frischen Erdfall, der als Flussschwinde (Ponor) fungierte. Über einem Hohlraum im Cenomankalk war das aus Auelehm und Schottern bestehende Gewölbe durch Flusserosion geöffnet worden, so dass ein direkter Zugang zu den offenen Spalten des Kalksteinuntergrundes hergestellt wurde. Bereits Stille weist auf die zahlreichen Klüfte an den Versickerungsstellen der Bäche der Paderborner Hochfläche hin. Zunächst versuchte man, den Abfluss der Beke in das offene Schwalgloch durch eine Ablenkbohle und Betonteile zu verhindern. Diesem Vorhaben war jedoch nur wenig Erfolg beschieden und ein großer Teil des Flusswassers ergoss sich wie ein kleiner Wasserfall in die offengeschpülte Hohlform. Messungen ergaben eine Gesamttiefe der angeschnittenen „Höhle“ von ca. 5 m und eine Breite von 3 - 4 m. Der im Cenomankalk gelegene Hohlraum war an eine durch Korrosion (Lösung des Gesteins) erweiterte Kluft angelegt, die wahrscheinlich Teil des unterirdischen Einzugsgebiets der Lippequelle ist. Auf Veranlassung des zuständigen Wasserverbandes wurde die Erdfallhöhle mit Bauschutt und Erdaushub verfüllt, so dass heute nichts mehr an diese interessante Karsterscheinung erinnert.“*

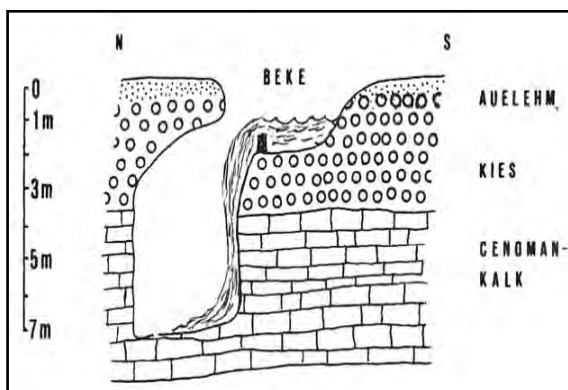


Abb. 49: Schema des Erdfall mit Bachschwinde  
(Text und Zeichnung aus Heimatliche  
Schriftenreihe 23 / 1992 der Volksbank  
Paderborn)



*Abbildungen 50 und 51: Bachschwinde im April 1981 auf Höhe des östlichen Widerlagers des kleinen Viaduktes (Fotos Michael Bieling 1981)*



*Abbildungen 52 und 53: Erdfall an der Beke im April 2018, rechts ein mutiger Höhlenforscher (Fotos Michael Bieling 2018 und U.B.)*

Die Inhaber der westlich des Kleinen Viaduktes liegenden Pelizäus-Mühle legten im Jahre 1942 Einspruch ein gegen die Wasserentnahme an der Apuhlquelle durch die damalige Reichsbahn, wie aus nachfolgendem Schriftstück hervorgeht:

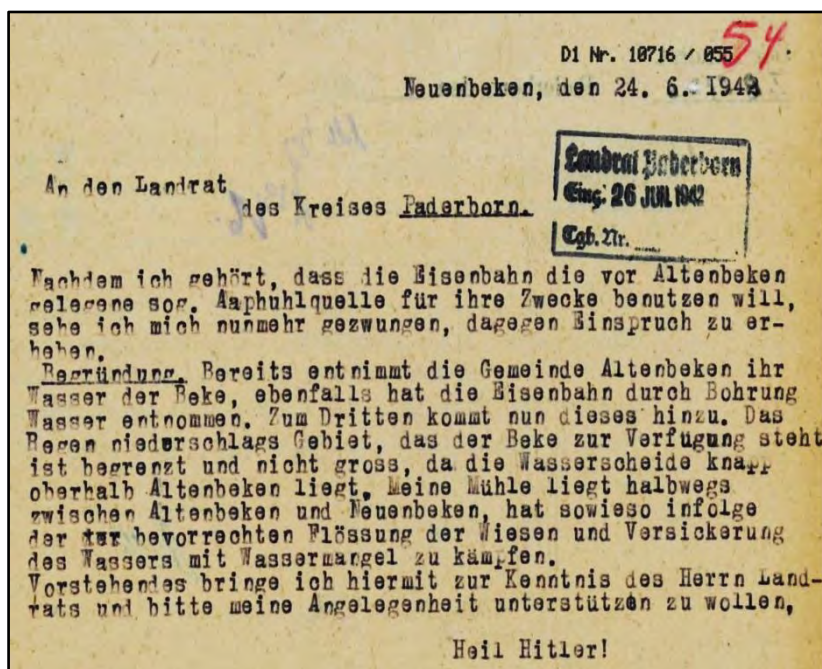


Abbildung 54: Kopie eines brieflichen Eingabe der Mühlenbetreiberin P. wegen der Beeinträchtigung der Wasserführung der Beke durch die Reichsbahn

Siehe nachfolgende Abschrift:

Di Nr. 18716 / 855  
Neuenbeken, 24.6.1942

An den Landrat des Kreises Paderborn.

Nachdem ich gehört, dass die Eisenbahn die vor Altenbeken gelegen sog. Apuhlquelle für ihre Zwecke benutzen will, sehe ich mich nunmehr gezwungen, dagegen Einspruch zu erheben.

Begründung. Bereits entnimmt die Gemeinde Altenbeken ihr Wasser der Beke, ebenfalls hat die Eisenbahn durch Bohrung Wasser entnommen. Zum dritten kommt nun dieses hinzu. Das Regenniederschlagssgebiet, das der Beke zur Verfügung steht, ist begrenzt und nicht groß, da die Wasserscheide knapp oberhalb Altenbeken liegt. Meine Mühle liegt halbwegs zwischen Altenbeken und Neuenbeken, hat sowieso infolge der bevorrechteten Flössung der Wiesen und Versickerung des Wassers mit Wassermangel zu kämpfen.

Vorstehendes bringe ich hiermit zur Kenntnis des Herrn Landrat und bitte meine Angelegenheit unterstützen zu wollen.

Heil Hitler Maria. P

Zur Ergänzung des Textes: Die Entnahme der Gemeinde Altenbeken erfolgte aus dem Bollerborn. Die Bohrung der Bahn lag im Bereich des heutigen Sageborns, wo die Eggwasserwerke heute ebenfalls eine Tiefenbohrung betreiben. Die Nutzung des Apuhl-Wassers durch die damalige Reichsbahn konnte natürlich nicht verhindert werden. Die Reichsbahn verlangte bereits 1940 den sofortigen Erwerb des Geländes rings um die Apuhl-Quelle, um ihren täglichen Wasserbedarf sicher zu stellen, der wie folgt angegeben wird: Trinkwasser für den Bahnhof 40 bis 60 m<sup>3</sup>/d, Trinkwasser für Neuenbeken und Benhausen 200 m<sup>3</sup>/d, Trinkwasser für die Militärtransporte 200 bis 400 m<sup>3</sup>/d, Betriebswasser für die Dampflokomotiven 1.500 m<sup>3</sup>/d, zusammen also bis ca. **1.940 bis 2.160 m<sup>3</sup>/d.**

(Zum Vergleich: Die heute von den Eggwasserwerken entnommene Trink- und Brauchwassermenge, vornehmlich aus dem Apuhl, beträgt ca. 1,1 Mio m<sup>3</sup> pro Jahr und somit im Mittel ca. **3.000°m<sup>3</sup> am Tag.** Damit werden die Ortsteile der Gemeinde Altenbeken, Teile der Stadt Bad Driburg sowie die Stadtteile Neuenbeken, Benhausen, Dahl und der Haxterberg der Stadt Paderborn versorgt.)

In diesem Zusammenhang ist es einleuchtend, dass die Wasserversorgung des Ortes Neuenbeken (und auch Benhausens) erst endgültig gesichert war, als im Jahre 1904 (also nach dem Großbrand in Neuenbeken in 1900) gemeinsam mit der Reichsbahn eine neue Wasserleitung von Altenbeken nach Neuenbeken und weiter Benhausen verlegt wurde, die bis heute mehrfach erneuert wurde.

Die vorherige Entnahme von Bekewasser mittels Dampfpumpwerk (ca. ab 1899) konnte keine dauerhafte Wasserversorgung gewährleisten, weder für die Bahn noch für Bewohner, obwohl mehrfach versucht wurde, die Schwalglöcher zu verstopfen und das Bachbett der Beke mit Beton abzudichten.

## 20. Der Eissee während der Drenthe-Kaltzeit

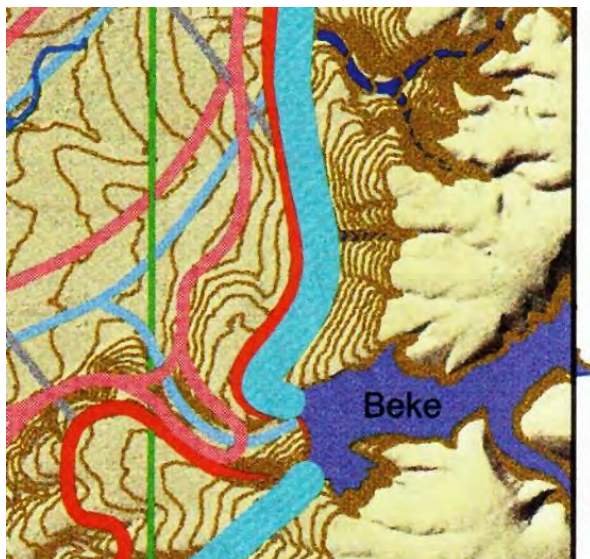


Abbildung 55: Eisvorstoß und Eissee während der Drenthe-Kaltzeit (nach M. Hofmann, 2021, Abb. 24, Seite 62)

Während der Drenthe-Kaltzeit (Teil der Saale-Kaltzeit) vor ca. 150.000 Jahren soll Eis den Abfluss u. a. aus dem Beketal ver- bzw. behindert haben, so dass sich ein Rückstau in das Beketal gebildet habe und eine Eissee entstanden sei. Der Wasserspiegel dieses Eissees soll bis auf eine Höhe von ca. 200 bis 220 m NHN gestaut worden sein, so dass bei Wsp. = bei 200 m NHN das östliche Ufer im Bereich des Trafoweges, bei 220 m NHN bei der Hammerlinde lag, dort wo von Süden das Trockental „Sieben Gründe“ einmündet. Die beiden östlichen nach Süden zeigenden Buchten des Sees auf der Karte zeigen die Täler der Dune bzw. der Schlone an, die ebenfalls eingestaut wurden)

<b>Holozän</b>	<b>Warmzeit</b>	Eisrückzug, Meeresspiegelanstieg, Klimaerwärmung
<b>Pleistozän</b>	<b>Weichsel-Kaltzeit 115.000 - 10.000</b>	periglaziale Abtrags- und Sedimentationsbedingungen im Vorfeld des nordischen Inlandeises
	<b>Eem-Warmzeit</b>	Dauer ca. 15.000 a
	<b>Saale-Kaltzeit 300.000 - 130.000</b>	Vorstoß des Inlandeises (Drenthe-Stadium vor ca. 150.000 a) max. bis ins westliche Blattgebiet. Veränderung des Abflusssysteme
	<b>Holstein-Warmzeit</b>	Dauer ca. 20.000 a
	<b>Elster-Kaltzeit 400.000 - 320.000</b>	vermutlich Eisvorstoß im Wesergebiet
	<b>ältere Kalt- und Warmzeiten</b>	mehrfacher Wechsel von Erosion und Akkumulation im Verlauf von Klimaschwankungen

Abbildung 56: Tabelle Geologische Stratigrafie des Pleistozän

## 21. Selinghausen (Sellinghausen, Selinchusen)

Die Ländereien Selinghausens lagen vermutlich im Bereich der ehemaligen Oberförsterei Altenbeken beidseitig der Beke bzw. des Bekegrundes. Zahlreiche graue irdene Scherben wurden hier gefunden, die Hinweise auf eine mittelalterliche Besiedlung geben. Erwähnt wird die Siedlung in einer Schenkungsurkunde aus 1142 (Selinchusen), (nach J. Koch, Beken, Seite 201)

Wüst gefallen ist die Siedlung im 13. Jahrhundert (J. Koch, Beken, Seite 203). Vielleicht sind nicht alle Güter gleichzeitig wüst gefallen. Denn noch **1392** wird die Siedlung in einer Urkunde erwähnt. (Chronik Nachtrag 1932 Scholand, Düsterhus 2014),

In einer späteren Aufstellung (1731) werden verschiedene Ländereien als zur Siedlung Selinghausen gehörig aufgeführt.

Die Lage der Ländereien wird angegeben:

1. "unter Stapelsberg" (Forstamt Altenbeken).
2. "beim Hammer" (Eingang zu den Gründen).
3. "am Hellwege" (nach Hildesheim) Straße Neuenbeken -Altenbeken.
4. " in den Gründen" (südlich vom Eisenbahnviadukt).
5. "auf dem Ohrab" (Orappen, im SO vom Hammer).
6. "auf dem Musenberge" ( im Westen der Gründe).
7. "a.d. Himmelricke" (im Osten des Schierenberges)
8. "neben dem Heidenpost zwischen Neuen- und Altenbeken",<sup>403</sup>

(Abbildung 25)

Abbildung 54: Text aus J. Koch, Enenhus 1974, Seite 205



## **22. Der Hildesheimer Hellweg (heute Landesstraße 755)**

Die heutige Landesstraße 755 zwischen Altenbeken und Neuenbeken ist im Tal der Beke nahezu identisch mit dem ehemaligen Hildesheimer Hellweg von Paderborn nach Hildesheim, der bei Altenbeken die Egge (beim Schwarzen Kreuz) die Egge überwindet.

**In einer Beschreibung der Eisenhütte Altenbeken vom Oberbergamt aus dem Jahre 1870 wird eine Antoniuseiche erwähnt:**

*„Außer dem Lettenflötze ist es ein Vorkommen von Thon - und Brauneisenstein auf Klüften des Kreidemergels (Pläners) gewesen, welches in früheren Jahren den Bedarf an Eisenstein für den Hochofen geliefert hat.*

*Eine Menge alter Halden, welche einen alten Bergbau auf Eisenstein bekunden, finden sich namentlich im Schwaneier Felde,*

*an der sogenannten Antonius-Eiche am Wege von Altenbeken nach Neuenbeken, am Wienacker südwestlich, und am Sommerberge nördlich von Altenbeken,*

*woselbst dicht auf der Grenze zwischen dem Hilssandstein und dem Kreidemergel Tagetrieb angesetzt und in letzteren hinein getrieben worden sind. Aelteren Bergleuten ist es noch bekannt, dass schon zu Anfang dieses Jahrhunderts sowohl im Schwaneier Felde, als auch an der Antonius Eiche mit glücklichem Erfolge Gewinnungsarbeiten auf diesem Eisenstein-Vorkommen geführt worden sind.“*

Der Standort der **Antonius-Eiche**, die am Hellwege zwischen Altenbeken und Neuenbeken liegen soll, ist bisher nicht bekannt.

Eine (andere oder weitere) Antoniuseiche soll an der Hüttenstraße (Buker Straße) im Bereich des abzweigenden Weges „Am Brandholz“ gestanden haben, also oberhalb der ehemaligen Altenbekener Eisenhütte.

Altenbeken, im September 2024

Michael Bieling

**Fotos, Zeichnungen, Kartenbearbeitung:** Michael Bieling, soweit nicht anders angegeben

## **Literatur**

- Bieling, Michael* 2020: *Geheimnisvolle Spuren – Entdeckungen im Altenbekener Eggewald*
- Eggegebirgsverein* *Eggegebirgsbote* 1911, Januar Nr. 2, Seite 11
- Geologisches Landesamt NRW, Geologische Karte von NRW 1:100.000 Blatt C 4318 Paderborn, 1977/1978*
- Golücke* 1993: *Der Zusammenbruch Deutschlands - eine Transportfrage, Paderborner Historische Forschungen, Band 3, Verein für Geschichte an der Universität-GH-Paderborn*
- Hofmann, Manfred* 2021, *Das Vordringen des Drenthe-Eises in das Weserbergland und in die westfälische Bucht, Geographische Kommission für Westfalen, Siedlung und Landschaft 37*
- Koch, Josef* 1977: *Frühe Verkehrsstraßen in der östlichen westfälischen Bucht, Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e. V, Nr. 3*
- Koch, Josef* 1986: *Die Orts- und Feldflur von Neuenbeken Teil I, unter der besonderen Berücksichtigung der Reformen des 19. Jh. Teil 1. Mit einem Beitrag von Josef Ricke. (Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e.V. Band 5 Teil I)*
- Koch, Josef* 1993: *Die Orts- und Feldflur von Neuenbeken. Teil II: Fluren und Gewannen des Stadtteiles (Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e.V. Band 5 Teil II)*
- Koch Josef* 1996: *Die Orts- und Feldfluren von Neuenbeken Teil III, Die Waldlandschaft Beken mit dem Veldt to Drome (Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e.V. Band 5 Teil III)*
- Lippert, Willy* 1970: 2. Auflage *Das Eggegebirge und sein Vorland (EGV-Wanderführer)*
- Maasjost, Ludwig* 1962: *Das Eggegebirge, Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Heft Nr. 4*
- Maasjost, Ludwig* 1962: *Die Paderborner Hochfläche, Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Heft Nr. 5*
- Neuheuser, Heinrich* 1960: *Geschichte der Gemeinde Altenbeken*
- NRW-Atlas* *Geobasis NRW, bereitgestellt über tim online nach GeoBasis BNErl. NRW von 2013 bis 2022*
- Scholand, Franz* 1932: *Chronik Altenbeken, Nachtrag, 2014 von Düsterhus, Hugo transkribiert*
- Speetzen, Eckhard und Skupin, Klaus:* 2021: *Ungewöhnlich große Gerölle in den Tälern der Beke und des Ellerbaches, Geologie und Paläontologie in Westfalen, Heft 94, Seite 37-55*
- Stille, Hans* 1935: *Erläuterungen zu Blatt Altenbeken Nr. 2368 der geologischen Karte von Preußen, Berlin 1935*
- Thombansen, Konrad, Koch Michael, 2014: Die Forstbeschreibung im Hochstift Paderborn durch den Freiherrn Wilhelm Heinrich von Geismar von 1736*
- Urkataster Altenbeken* *Auszug aus dem Liegenschaftskataster - Historische Karten Land NRW 2020 / Kreis Paderborn - Amt für Geoinformation, Kataster und Vermessung Abgabedatum 06.0520207 – 2020-10-0882*
- Wolle, Oberregierungs- und Baurat, 1945: Die Quellen und die Quellbäche der Lippe, Gutachten*